

H. / VII. 1916

## Aus der Sozialdemokratie.

**Servé gegen Liebknecht.** Der radikale französische Sozialist Gustav Hervé schreibt, wie uns aus Genf gebracht wird, in seiner „Victoire“ zu dem Urteil gegen Liebknecht: „Ich möchte Liebknechts Freunde in Deutschland darauf aufmerksam machen, daß zwischen der sozialistischen Minderheit in Deutschland, die sich Liebknecht mehr oder weniger anschließt, und der Mehrzahl der französischen Sozialisten, die ein Glied der gegenwärtigen Einmütigkeit des republikanischen Frankreich bildet, ein gähnender Abgrund klafft, bestehend in unserer Auffassung über das Völkerrecht.“

**Eine Mahnung zur Umkehr.** In den „Sozialist. Monatsheften“ erklärt Hugo Heinemann in einem Artikel „Energie gegen Energie“, daß „mit Notwendigkeit eine Scheidung der wirtschaftlichen Vertretung der Arbeiterklasse von der politischen eintreten muß“, wenn die Sozialdemokratie nach dem Kriege wieder intransigenten Anschauungen folgt. Heinemann mahnt: „Die Gewerkschaften können es nicht dulden, daß wir nach dem Krieg wieder in den alten Sumpf geraten. Sie wollen aus ihm heraus, sie wollen Erfolge sehen. Die Arbeiter leben in der Gegenwart und wünschen in diesem Leben Anteil zu nehmen an den Gütern der menschlichen Kultur. Sie haben wenig Nutzen davon, daß im preussischen Abgeordnetenhaus die sozialdemokratischen Redner selbst (aber außer ihnen sicherlich niemand) das tiefste Glücksgefühl darüber empfinden, wie falsch sie geredet haben, wenn die preussische Wahlreform dabei nicht einen Schritt vorwärtskommt. Was sahen wir vor dem Krieg? Stagnation der Sozialpolitik und drohende Vernichtung des Koalitionsrechts. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter wissen, daß sie dies der schadenshaften Demonstrationspolitik verdanken, die sich in Negation, Scheu vor der Uebernahme politischer Verantwortung, Ahetorit und Latenlosigkeit erschöpfte, und daß die Umkehr von dieser Politik uns schon während des Krieges die Vereinsgesetznovelle gebracht hat, die für die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft sehr viel bedeutungsvoller ist, als manche Leute wahrhaben wollen. Die Arbeiter wissen, daß nur eine praktisch aufbauende, konsequent durchgeführte Staatspolitik imstande ist, die Gunst der Stunde zu nutzen, wie sie nie wiederkehrt. Mögen die Gewerkschafter noch so sehr darauf bedacht sein, die häßlichen, meist um persönliche Dinge gehenden Parteiflandale aus ihren Reihen fernzuhalten, ihr Lebensinteresse zwingt sie, in realpolitischer Gegenwartsarbeit an dem Ausbau des neuen Reiches mitzuarbeiten. Läßt die politische Partei hierbei die Gewerkschaften im Stich, dann müssen diese mit Notwendigkeit sich selbst zu helfen suchen. Wie die Dinge aber sich heute zugespitzt haben, gibt es für die sozialdemokratische Partei nur eine Möglichkeit, in letzter Stunde diese wirklich gefährdende Spaltung der Arbeiterbewegung zu verhindern: daß die Partei auf dem von ihr am 4. August 1914 beschrittenen Weg geradlinig fortschreitet. Jede Konzession an die intransigente Politik, jedes Schielen nach der Politik der Arbeitsgemeinschaft, jede Furcht, sich von ihr im Wettlauf um den Radikalismus nicht übertrumpfen zu lassen, jede Angst, auch nicht um Haarsbreite äußerlich von den alten verrosteten Formeln abzuweichen und, wenn dennoch die historischen Verhältnisse

dazu zwingen, wenigstens die hundertfach bewährten Schlagworte zu konservieren, um nur ja nicht der Arbeitsgemeinschaft neue Mitglieder zuzuführen, würde, weit entfernt, dem Radikalismus den Wind aus den Segeln zu nehmen, ihm vielmehr die ganze Partei überantworten.“